Johann Runge
Die Bedeutung von 1848 für die dänische Bewegung in Südschleswig

In der nationalen Geschichtsschreibung wird die Grenze zwischen Nord- und Südschleswig oft nicht beachtet. Die dänischen Historiker haben eine Tendenz, sønderjyske Verhältnisse auf Südschleswig zu übertragen. Und die Schleswig-Holsteiner neigen dazu, entweder die eigenständige Entwicklung in Mittel- und Nordschleswig zu verschweigen oder ganz Schleswig als einen national geschlossenen Raum und als untrennbares Anhängsel von Holstein zu betrachten. Deshalb muß ich darauf hinweisen, daß ich nur über den Raum südlich der heutigen deutsch-dänischen Grenze spreche, und zwar überwiegend über den etwa 15 km breiten Grenzstreifen. Denn wenn es um das dänische Südschleswig geht, nämlich um die Gebiete mit überwiegend dänischer Sprache oder, was keineswegs gleichgesetzt werden darf, mit dänischer Gesinnung, dann handelt es sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts um Teile des Geestrükkens, die Südgrenze bilden die Kirchspiele Hjoldelund, Großenwiehe, Wanderup und Oeversee, und um das nördliches Angeln an der Flensburger Förde und um die Stadt Flensburg.

Schleswig-Holstein heute

Das Jahr 1848 ist das Jahr der schleswig-holsteinischen Revolution. Dabei ist es mir gleichgültig, ob diese nun als Erhebung oder als oprør bezeichnet wird. Beide Bezeichnungen sind relativ wahr. Das Problem *„Erhebung"* oder *„Aufruhr"* ist für meine Fragestellung ohne Bedeutung. Protestieren muß ich dagegen, diese Revolution als *„schleswig-holsteinisch"*, und zwar im geographischen Sinne, zu bezeichnen, denn ganz Nordschleswig und große Teile Mittelschleswigs haben sich den revolutionierenden Advokaten und erzkonservativen Herrn aus dem Hause Augustenburg nicht angeschlossen. Und wenn dann noch behauptet wird, diese *„Erhebung"* sei für beide Herzogtümer unglücklich verlaufen, dann ist das eine durch schleswig-holsteinische Ideologie bedingte Geschichtslüge, die heute noch weit verbreitet ist.

Wesentlich ist nun herauszufinden, wie das südschleswigsche Dänentum „vor" und „nach" 1848 ausgesehen hat, und dann müssen die Erscheinungsformen miteinander verglichen werden.

Ich will hier nicht bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zurückgreifen, denn da läßt sich der *„Dänenstolz, der in der Brust glüht"*, sogar in Altona nachweisen. Der akademische, gesamtstaatpatriotische Verseschmied stammt allerdings aus Karlum. Unzählige Reimereien, die Heimatstolz, die glühende Liebe zum dänischen Staat, den Dannebrog und den *„großen König Friedrich"* besingen, kennen wir vor allem aus Flensburg, der damals führenden Handelsstadt der Herzogtümer Schleswig und Holstein.

Dänentum vor 1848

Die kritische Zeit, in der man im südschleswigschen Raum anfing, die tradierte Staatsauffassung infrage zu stellen, begann mit dem Jahr 1830, als Uwe Jens Lornsen mit seiner Forderung nach dem Doppelstaat Schleswig-Holstein/Dänemark auftrat und auch die Flensburger für seine Verfassungspetition an den dänischen König gewinnen wollte, was ihm allerdings nicht gelang.[1] Die Motive der Flensburger Großkaufleute — sie allein waren zu diesem Zeitpunkt die politisch Handelnden — geben

[1] Johann Runge: Lornsen in Flensburg. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd.93 (1968), S.107-146.

uns erste Anhaltspunkte für die Ideologie, den materiell-politischen Inhalt des Flensburger Dänentums der Zeit vor 1848.

Der Reichtum dieser Handelsherren, Reeder, Besitzer großer Handelshäuser und Zuckerraffinerien hing stark vom Handel mit den dänischen Kolonien ab, hier in erster Linie von der Verbindung mit Westindien, gleichzeitig pflegten sie seit mindestens einem Jahrhundert enge Bank- und Handelsverbindungen mit Hamburg. Sie fürchteten aber auch die Hamburger Konkurrenz. Deshalb ist es einleuchtend, daß diese Männer nicht wünschten, daß an den bestehenden staatsrechtlichen Verhältnissen gerührt wurde. Durch eine engere Anbindung Schleswigs an Holstein und eine Trennung vom Königreich fürchteten sie ihre Verbindungen zu den dänischen Kolonien zu verlieren. Diese Handelsherren waren an Zoll- und nicht an Verfassungsreformen interessiert. Ihnen war durchaus bewußt, daß Schleswig im Gegensatz zu Holstein nicht zum Deutschen Bund gehörte. Sie waren Gesamtstaatler und loyale Untertanen des dänischen Königs. Diese Anhänglichkeit an den angestammten König ist hervorzuheben, denn die Schleswig-Holsteiner betonen ja stets die Personalunion der Herzogtümer mit Dänemark, sie betonten, daß der dänische König nicht als König, sondern als Herzog Herr über ihr Schleswig-Holstein sei.

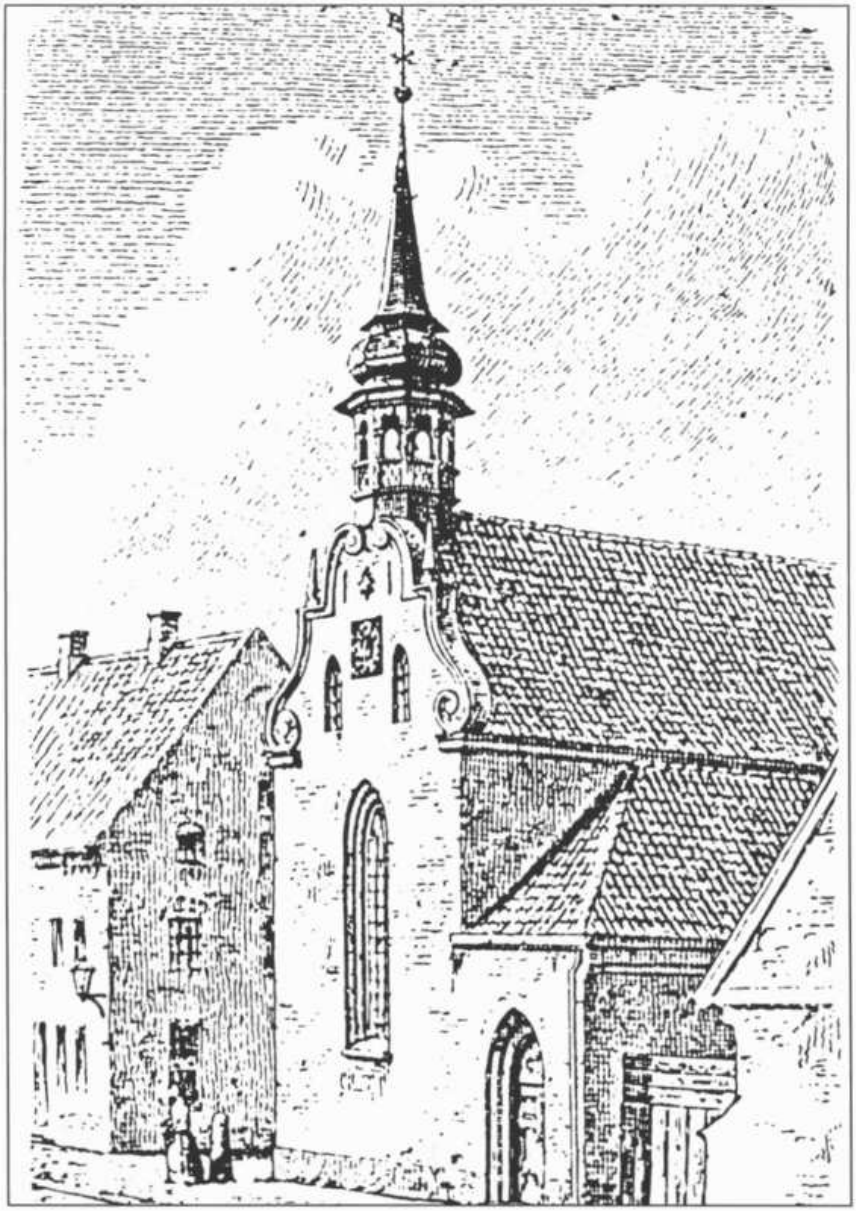
Diese loyalen Untertanen des dänischen Königs, die 1830 nichts von einem mit dem Königreich Dänemark in einer Union verbundenen, gleichberechtigten Staat Schleswig-Holstein wissen wollten, sprachen deutsch und fühlten sich überwiegend dem deutschen Kulturkreis zugehörig.

Wir können bei dieser Analyse nur auf ganze dreizehn Repräsentanten der Flensburger Oberschicht zurückgreifen. Zehn von ihnen waren eindeutig Gesamtstaatler, drei andere waren mehr oder weniger Schleswig-Holsteiner, die für beide Herzogtümer nicht dieselbe, sondern nur die gleiche Verfassung wünschten und keine stärker trennenden Grenzen zwischen den einzelnen Teilen des Gesamtstaates anstrebten.

Zu erwähnen ist noch, daß damals mindestens einer der Flensburger Advokaten, Jürgen Bremer, eifriger Schleswig-Holsteiner und Lornsen-Anhänger war.

Die schleswig-holsteinischen Liberalen erhielten in Flensburg erst in der Mitte der dreißiger Jahre größeren Zulauf. 1835 gründeten sie einen „Bürgerverein". Der im neuen Vereinslokal aufgehängte „Ripener Freiheitsbrief" von 1460 demonstrierte das eindeutige Bekenntnis zum schleswig-holsteinischen Staatsgedanken im Sinne Dahlmanns, Falcks und Lornsens. Eine weitere schleswig-holsteinische Bekundung ist eine Flensburger Petition aus dem Jahre 1838, die die Vereinigung der holsteinischen und schleswigschen Ständeversammlungen forderte. Sie erhielt etwa 500 Unterschriften. Nur zwei der führenden Kaufleute protestierten. Und als Ende 1839 im Bürgerverein beschlossen wurde, eine Adresse an den neuen König, an Christian VIII., zu senden, erhielt diese einen Inhalt, der sowohl liberales Gedankengut als auch schleswig-holsteinische Forderungen enthielt. In dieser Adresse wurde die Kritik an

den nur beratenden Ständeversammlungen verbunden mit der Forderung nach Steuerbewilligungs- und Gesetzgebungsrecht, und es wurde die Einrichtung einer gemeinsamen Repräsentativverfassung und „einer" gemeinsamen Ständeversammlung für „beide" Herzogtümer gefordert. 430 Personen unterzeichneten diese Adresse. Doch dieses Mal war der Protest gegen die Petition größer als im Jahre vorher, wenn auch nur fünf bis sechs der Anwesenden ihre Unterschrift verweigerten. So fehlen die Unterschriften einiger der größten Handelsherren der Stadt. Zu den Unterzeichnern gehörten allerdings viele Männer, die später zu den führenden Persönlichkeiten der dänischen Bewegung werden sollten. Daraus darf man wohl schließen, daß der liberale Gedanke um 1839 in Flensburg stärker entwickelt war als der Gegensatz dänischer, gesamtstaatlicher Patriotismus auf der einen Seite und ein deutsch-schleswig-holsteinisches Staatsbewußtsein auf der anderen Seite. Dieser Gegensatz sollte aber schon ein Jahr später deutlich sichtbar werden.[2]



Die Heiligen-Geist-Kirche in Flensburg

[2] Hans Schultz Hansen: Danskheden i Sydslesvig 1840-1918 som folkelig og national bevægelse. Hrsgg. von Studieafdelingen ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig. Flensborg 1990. — Diese Århuser Dissertation dient als Hauptquelle für den Stoff der folgenden Darstellung.

Flensburg war um 1840 eine so gut wie rein deutschsprachige Stadt, in der allerdings dänische Gottesdienste abgehalten wurden, und zwar in der Heiligengeist-Kirche. Es ist daher naheliegend, anhand der Zahl der dänischen Kirchgänger das dänischsprachige Flensburg erfassen zu wollen. Zwischen 1840 und 1848 besuchten meist weniger als zehn und an den hohen Festtagen etwa fünfundzwanzig Kirchgänger die dänischen Gottesdienste.[3] Das sind für einen dänischen Historiker natürlich deprimierende Zahlen. Das dänischsprachige Flensburg kann im Jahrzehnt vor 1848 aber nicht so winzig gewesen sein, wie die geringe Teilnahme an den dänischen Gottesdiensten glauben macht, denn die Volkszählung von 1845 hat immerhin ergeben, daß etwa 1.700 der 9.350 von ihr erfaßten Einwohner Flensburgs aus dänischsprachigen Gebieten, aus Nordschleswig und Jütland oder von den dänischen Inseln stammten. Unter den fast 1.500 Personen aus dem gemischtsprachigen Gebieten Südschleswigs und unter den etwa 4.800 in Flensburg Geborenen gab es sicherlich auch nicht wenige, die zumindest Dänisch verstanden. Und dennoch besuchten nur ganz wenige Personen die dänischen Gottesdienste! Das hatte mehrere Gründe. Diese Gottesdienste waren ein Angebot der Stadt an die Bürger, Einwohner und Gäste Flensburgs, die kein Deutsch konnten. Die Heiligengeist-Kirche war keine Gemeindekirche, und der Kreis der Besucher ihrer Gottesdienste hat vor 1851 nie den Status einer Gemeinde gehabt. Die Teilnehmer an den Gottesdiensten des dänischen Predigers waren seit 1588 immer Mitglieder der deutschen Gemeinden der Stadt gewesen. Die kirchlichen Handlungen wie Taufe, Eheschließung und Beerdigung waren den deutschen Gemeindepastoren vorbehalten. Das hatte Ende des 18. Jahrhunderts dazu geführt, daß wirklich nur die Einwohner der Stadt, die kein Deutsch gelernt hatten — und deshalb auch nicht sozial aufgestiegen waren — die dänischen Gottesdienste besuchten. Der dänische Prediger war spätestens seit Ende des 18. Jahrhunderts ein Arme-Leute-Pastor. Jeder, der die ersten Stufen der sozialen Leiter geschafft hatte — oder wenigstens etwas auf sich hielt — wechselte zum deutschen Gottesdienst seines Gemeindepastors über. Dazu gehörten nachweislich auch solche Personen, die innerhalb ihrer Familie Dänisch sprachen und dänisch empfanden. Deswegen können die Besucherzahlen der dänischen Gottesdienste nichts über das dänische Flensburg aussagen.

Das Dänentum in Flensburg war vor 1848 kein Sprach- sondern ein Gesinnungsdänentum, das sich durch das Bekenntnis zum dänischen Staat und seinen Einrichtungen, zum dänischen König und in der Liebe zum Dannebrog, dem Symbol dänischer Staatsgesinnung, äußerte.

Wie sah es nun außerhalb Flensburgs, im dänisch- oder gemischtsprachigen Gebiet aus? Dort gab es so gut wie nur deutsche Gottesdienste, wie es die Kirchenordnung seit der Reformation bestimmte. Dänische Gottesdienste, wie z.B. in der Karrharde westlich von Flensburg, waren die Ausnahme. Sie waren ein Entgegenkommen einzelner Pastoren ihren südjütisch sprechenden Gemeinden gegenüber, die hin und wieder

[3] Johann Runge: Der lange Weg zur Gründung einer dänischen Gemeinde in Flensburg 1588-1921. In: Flensburg 700 Jahre Stadt -eine Festschrift-. Hrsgg. von der Stadt Flensburg. Bd.1. (Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, Nr.36, Bd.1). S.132-186. S.152.

gegen die ihnen unverständlichen, hochdeutschen Predigten protestiert hatten.

In den 1840er Jahren wurden die ersten Versuche unternommen, die dänische Sprache in Südschleswig zu fördern. Der 1839 von dänischen Nordschleswigern in Kopenhagen gegründete „Foreningen til dansk Lae[Ligatur]snings fremme i Slesvig" richtete im nördlichsten Südschleswig (in Angeln: in Bönstrup bei Grundhof, Holnis, Rabenholz bei Gelting, Schönfeld bei Kappeln und in Kappeln selbst, sowie westlich von Flensburg in Nordhackstedt, Medelby, Ladelund, Karlum und Braderup) und in Flensburg kleine Büchereien ein. Trotz gewisser Anfangserfolge konnten sich nur die Büchereien in Medelby und Flensburg halten. Der Verein zur Förderung dänischen Lesens überschätzte wohl das Lesebedürfnis der ländlichen Bevölkerung, und er hatte übersehen, daß die Menschen dieser Dörfer den südjütischen Dialekt sprachen. Die reichsdänische Schriftsprache war ihnen fremd.[4] Man hatte ferner nicht beachtet, daß der dänische Dialekt die Sprache des täglichen Lebens war, während alles, was materiell und geistig über den dörflichen Umkreis hinausging, in deutscher Sprache vermittelt und ausgedrückt wurde. Deutsch war die Sprache der Kirche und der Schule, der Verwaltung und des Rechts und des Handels.

Wieweit diese deutsche Kultursprache in den ländlichen Gebieten zu einem deutschen oder schleswig-holsteinischen Bewußtsein geführt hatte, das sollte die politische Krisensituation von 1848 aufdecken.

Es ist modern gedacht, wenn wir die Sprache als ein Kriterium für das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staat oder gar einer Nation heranziehen. Es ist für die Zeit von vor 1848 für unser Gebiet sogar verkehrt, bei der breiten Bevölkerung von einem Sprachbewußtsein sprechen zu wollen. Ich wage nicht einmal den Begriff Volksbewußtsein anzuwenden, denn die Bevölkerung des nördlichen Südschleswigs war sich damals wahrscheinlich gar nicht bewußt, daß sie aufgrund ihrer Sprache zum dänischen Volk gehörte. Die Erkenntnis, daß die Sprache der äußere Ausdruck für die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk ist, war damals nur wenigen — vor allem schleswig-holsteinisch gesinnten Akademikern vorbehalten. Auf der dänischen Seite hatten die beiden Vorkämpfer für ein bewußtes Dänentum in Sønderjylland, Chr. Paulsen [5] und Chr. Flor, die Zusammengehörigkeit von Sprache, Volkstum und Nationalbewußtsein erkannt. Flor sah darüber hinaus noch, daß der Gebrauch der deutschen und der dänischen Sprache in Schleswig die Möglichkeit in sich barg, auch einen sozialen Gegensatz sichtbar zu machen und diesen im Kampf für das dänische Volk einzusetzen.

Das Wissen um eine Kulturgemeinschaft aufgrund von Sprachgemeinschaft war vor 1848, wie wir sehen werden, wenigstens in der Stadt Flensburg, auch schon in breiteren Kreisen vorhanden.

Kehren wir nach Flensburg zurück, denn dort vollzog sich durch die Spaltung der liberalen Partei Schleswig-Holsteins die entscheidende Entwicklung zu einer neuen Haltung.

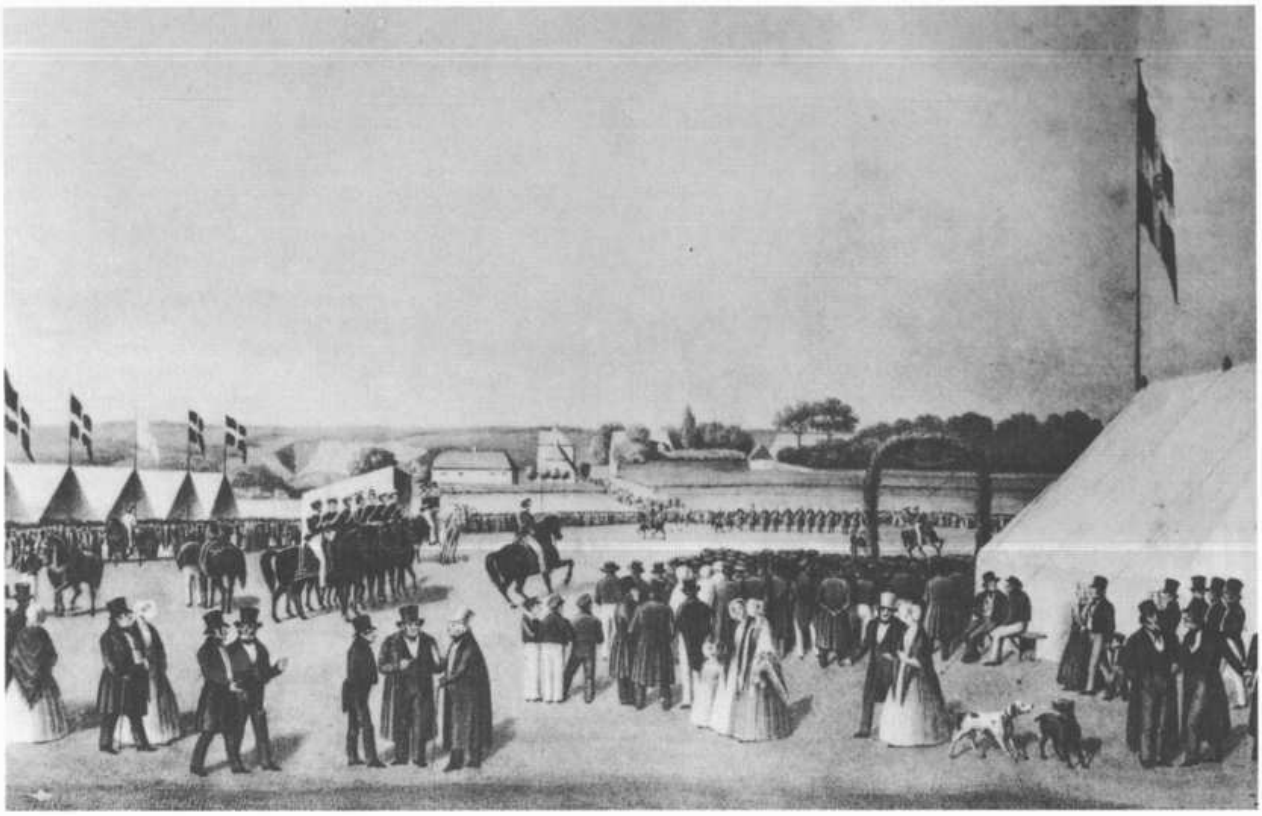
[4] Vgl. Lars N. Henningsen og Jørgen Hamre: Dansk biblioteksvirke i Sydslesvig — et bidrag til grænselandets kulturhistorie 1841-1891-1921-1991. Hrsgg. von Studieafdelingen ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig. Flensborg 1991.

[5] Vgl. Johann Runge: Christian Paulsens politische Entwicklung. Ein Beitrag zur Analyse der Entwicklung des dänischen Bewußtseins in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Herzogtum Schleswig. (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd.57). Neumünster 1969. — Ders.: Sønderjyden Christian Paulsen. Et slesvigsk levnedsløb. Hrsgg. von Studieafdelingen ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig. Flensborg 1981.

Nach einer kurzen liberalen, pro-schleswig-holsteinischen Periode innerhalb Teilen der Flensburger Kaufmannschaft kam es 1840 zu einem deutlich sichtbaren deutsch-dänischen Gegensatz. Vielleicht klärten sich auch nur die Fronten, als sich das Problem aufdrängte.

Der entscheidende Anstoß kam von außerhalb Schleswigs. 1839 brach Theodor Olshausen aus der schleswig-holsteinischen Einheitsfront der Liberalen aus. Er zog die Konsequenz aus der Vorstellung, daß die schleswig-holsteinische Verfassungsbewegung ein Teil der deutschen Freiheitsbewegung sei. In der Verfassungsfrage sollte man seiner Ansicht nach von Holsteins Zugehörigkeit zum Deutschen Bund ausgehen. Die Gründung seiner Neuholsteinischen Partei führte in Flensburg zu einer Spaltung der Liberalen: Mehrere von ihnen übernahmen Peter Hiort Lorenzens Vorstellung, nach der man nun stärker an Schleswigs Verbindung mit Dänemark innerhalb des Gesamtstaates festhalten sollte. Wenn Dänemark jedoch eine freiere Verfassung bekommen sollte, dann solle man dafür eintreten, daß Schleswig vollständig in Dänemark einverleibt werde. Ein Teil der Flensburger Liberalen tendierte nach 1840 zum Eiderstaatsgedanken. Doch noch wirkte der Eiderstaatsgedanke nur unterschwellig. Die folgenden Jahre zeigten, daß in Flensburg zu diesem Zeitpunkt der Gesamtstaatgedanke noch ungebrochen war, doch jetzt mit einer verstärkten Betonung der Zugehörigkeit Schleswigs zu Dänemark, doch bei gleichzeitiger Wahrung der inneren Selbständigkeit Schleswigs innerhalb des Gesamtstaates und einer größeren Distanz zu Holstein.

Zu den Trägern des Gesamtstaatgedankens gehörten vor allem die Bürgergarden. Auf dem Bild von 1842 sammelt sich die Flensburger Friedrichsgarde.



Im August 1840 besuchte Christian VIII. Flensburg. Patriziat und Bürgertum, Handwerker und Seeleute, Arm und Reich huldigten ihrem König. Und wieder wurde sichtbar, wie schon am Anfang des Jahrhunderts, daß *„Deutsch die Zunge ist, die Dich (oh König)preist, und echt und wahr der deutsche Geist"*, dessen Schutz und Treue niemals wanken oder weichen.

Anfang des Jahrhunderts war diese Preisung des Königs den reichen Kaufleuten vorbehalten gewesen. 1840 hatten sich die Handwerksmeister diesem Brauch angeschlossen. Gesamtstaatsbekenntnis und Königstreue, deutsche Sprache und deutscher Geist waren Elemente, die sich vor 1848 harmonisch miteinander vereinen konnten. Der deutsch-dänische Gesamtstaat, zu dem man sich bekannte, bestand aus den beiden Herzogtümern Holstein und Schleswig und dem Königreich Dänemark. Diese Teile des Staates waren seit dem Mai 1831, als der König die Einrichtung von beratenden Provinzialständeversammlungen gebot, als einander gleichgestellte Staatsteile anzusehen. Doch neben dieser Gleichstellung anerkannten die Flensburger, im Gegensatz zu den Schleswig-Holsteinern, eine engere staatsrechtliche Bindung Schleswigs an das Königreich, als Holstein sie hatte, und sie sahen, wie bereits betont, im dänischen König ihren „König" — und nicht ihren Herzog, wie es die Schleswig-Holsteiner taten, die sich dabei auf das Freiheitsprivileg von 1460 beriefen.

Bereits drei Jahre später, 1843, zeigte sich in Flensburg eine stärkere dänische Orientierung. Pro-dänische Demonstrationen deckten auf, daß nun große Teile der Bürgerschaft, Handelsherren, Kaufleute, Handwerksmeister, Makler, Fabrikanten und Schiffseigner, also selbständige Gewerbetreibende — übrigens überwiegend Mitglieder des bis kurz vor 1840 schleswig-holsteinisch-liberalen Bürgervereins — sich für dänische Einrichtungen in Flensburg einsetzten. Es ging hier um die Querbahn, eine Eisenbahnlinie Flensburg-Husum als Gegenzug gegen Hamburg, und eine dänische Filialbank. Man setzte sich für eine engere ökonomische Anbindung Schleswigs an das Königreich ein.

Erhaltung des Gesamtstaates

Neben den traditionellen Motiven, Gesamtstaatstreue und Liebe zum König, sprechen also auch handfestere Dinge für die Erhaltung des Gesamtstaates und eine anti-schleswig-holsteinische Haltung. Flensburgs Reichtum beruhte, wie bereits erwähnt, in hohem Maße auf dem Handel mit den dänischen Kolonien in Westindien und auf der Schiffahrt. Der Dannebrog war eine auf allen Meeren hochgeachtete Flagge. Und es galt, wie schon 1830, die Hamburger Konkurrenz in engen Grenzen zu halten. So gab es einen Flensburger Kaufmann, der bereit war, eine *„chinesische Mauer und einen nie verlöschenden Feuerwall"* zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund, genauer: wohl dem 1833 gegründeten Deutschen Zollverein, zu errichten. Doch gleichzeitig fürchtete man sich vor den dänischen Zöllen und Abgaben. Die von den Dänen leise kritisierten und von Schleswig-Holsteinern laut und oft geschmähten *„materiellen Interessen"* der Flensburger sprachen eben

eindeutig für die Erhaltung der bestehenden Staatsverhältnisse. Da die Flensburger zugleich gegen eine Politisierung der Sprachen waren, Deutsch und Dänisch sollten friedlich nebeneinander gebraucht werden, befanden sie sich ebenfalls in einem gewissen Gegensatz zu den Nordschleswigern, die für die rechtliche Gleichstellung der dänische Sprache mit der deutschen kämpften. Diese Gleichstellung konnte nur durch die aktive Erweckung eines dänischen Sprachbewußtseins erreicht werden, d.h. mit einem Bruch des bisherigen friedlichen Nebeneinanders der beiden Sprachen, wobei man hingenommen hatte, daß das Deutsche die feinere Sprache sei und das Dänische langsam verdrängte. In Flensburg sympathisierte man mit dieser dänischen Sprachbewegung in Nordschleswig — solange sie vor dem Nordertor stehenblieb. In der Stadt war man immer noch stolz darauf, daß Sønderjysk, Plattdeutsch und Hochdeutsch nebeneinander gesprochen wurden.

Bis jetzt fehlen uns Zahlen, die etwas über die Stärke der Schleswig-Holsteiner und der Gesamtstaatler in Flensburg aussagen. 1846 kam der „Offene Brief" des Königs. In diesem Brief bestätigte Christian VIII., daß die dänische Erbfolge in ganz Schleswig und in großen Teilen Holsteins Gültigkeit habe. Mit diesem „Offenen Brief" wurden die augustenburgischen Erbforderungen auf Schleswig und Holstein zurückgewiesen. In Flensburg wurde der königliche Brief mit großer Zustimmung entgegengenommen, denn jetzt stand fest, daß *„das Herzogtum Schleswig ein selbständiger, untrennbar mit der dänischen Monarchie verbundener Landesteil"* war und bleiben werde. Über 300 Flensburger bekannten sich in einer Dankadresse an den König zu diesem schleswigsch-dänischen, antischleswig-holsteinischen Staatsbewußtsein. Eine schleswig-holsteinische Gegenadresse, bei der man sich sehr um viele Unterschriften bemühte, wurde von 234 Personen unterzeichnet. Dieses Zahlenverhältnis, 56 zu 44, entspricht in etwa auch dem Bild, das man erhält, wenn man die Petitionäre, die Stimmen der Wahlen zu den Ständeversammlungen und die Mitgliederzahlen der schleswigsch-dänischen Vereine (Bürgerverein, 1846: 287 Mitglieder, Knudsgilde: 41) analysiert. Etwa 250 bis 350 Personen waren Anhänger der schleswigsch-dänischen Richtung. Zu ihnen gehörten überwiegend Kaufleute und größere Handwerksmeister. Die etwas kleinere schleswig-holsteinische Partei hatte ihre Anhänger in den gleichen Kreisen der Ober- und Mittelschicht, aber vor allem in der Beamtenschaft. Unter den kleinen Handwerkern, den kleinen Kaufleuten, den Gastwirten, Fuhrleuten und anderen Mitgliedern der unteren Klasse scheint politische Passivität vorherrschend gewesen zu sein. Das galt ebenfalls für die Arbeiter. Bei diesen beiden letztgenannten Gruppen kann man höchstens die seit altersher gepflegte Königstreue erkennen, wie sie bei Königsbesuchen in der Stadt gezeigt wurde.

Die schleswigsch-dänische Gesamtstaatsbewegung war vor 1848 auf Flensburg begrenzt. Einzelne Personen der umliegenden ländlichen Gebiete schlossen sich allerdings manchmal den Flensburger Petitionen an. Die ländlichen Gebiete als Gesamt-

heit artikulierten in diesen Jahren jedoch noch kein eigenes politisches Bewußtsein.

Es muß noch einmal hervorgehoben werden: die Gesamtstaatsgesinnung und die Königstreue der Flensburger wurden in deutscher Sprache bekundet. Der schleswigsch-dänische Staatspatriotismus der Flensburger führte nicht dazu, daß man sich entschloß, die dänische Sprache stärker als früher zu pflegen — im Gegenteil: In Flensburg wollte man wenige Jahre vor 1848 sogar den dänischen Gottesdienst abschaffen, und zwar aus einem recht überzeugenden Grund: wegen Mangels an Beteiligung. Doch soweit kam es durch das Eingreifen höherer Instanzen dann doch nicht.

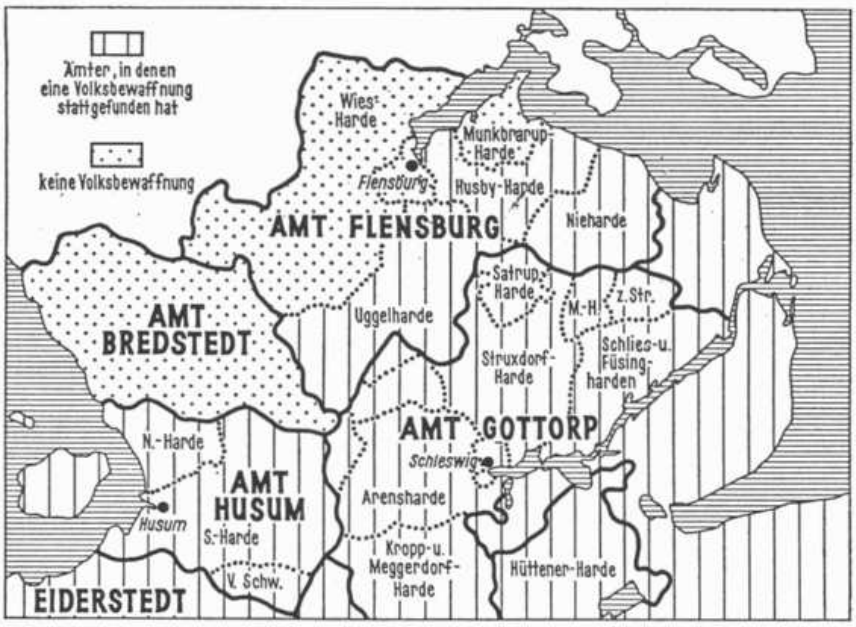


Abb. aus: Eberhardt Schwalm, a. a. O., S. 233.

Am 8. Januar 1848 starb Christian VIII., und sein Sohn Friedrich VII. bestieg den dänischen Thron. Im Februar brachen in Frankreich Unruhen aus, die sich schnell nach Deutschland und Österreich ausbreiteten. Die Welle der Begeisterung für die Abschaffung des absoluten Königtums und für liberale Verfassungen erreichte auch die dänische Monarchie. In Kiel schloß sich eine provisorische Regierung in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1848 der deutschen Freiheitsbewegung an. Am 24. März wurde die dänische Festung Rendsburg von den Kieler Revolutionstruppen überrumpelt. In Holstein und im südlichen Schleswig wurden Bürger- und Volksbewaffnungen durchgeführt, die allerdings an der Grenze der — wie wir sehen werden — überwiegend dänisch gesinnten Gebiete halt machten, nämlich in der Stadt Flensburg, in Glücksburg und in der Munkbrarup-Harde sowie in der Wies-Harde, dem Gebiet westlich von Flensburg. Der offizielle Bericht des Amtes Flensburg teilte hierzu mit, daß die Dänen ungestört vor der Küste, d.h. also in der Flensburger Förde, kreuzten, ungehindert auf dem Land verkehrten und von der Bevölkerung freundlich aufge-

nommen wurden. Die Wies-Harde, so dieser Bericht, würde, wenn sie gefragt würde, mit Ausnahme der wenigen friesischen Gruppen, sich *„unbedingt gegen die Provisorische Regierung erklären"*.[6]

Dänentum nach 1848

Die Anerkennung der Provisorischen Regierung verlief in Flensburg nicht ganz schmerzfrei. Die Stadtoberen bekannten sich am 25. März noch einmal zum bestehenden Gesamtstaat, und am folgenden Tag erkannten sie die Regierung in Kiel an. Doch nicht unbedeutende Teile der Bevölkerung kritisierten diesen Beschluß. Flensburg erlebte dann Ende März den Einzug schleswig-holsteinischer Truppen. Der Norden der Stadt schmückte sich aus Protest mit Dannebrogs. Der schleswig-holsteinische Regierungskommissar berichtete: *„Hier, und besonders in den nördlichen Teilen der Stadt, herrscht Mutlosigkeit, ja sogar Feindschaft, und ich möchte ungerne nach einer Niederlage einen Rückzug durch diese Stadt erleben."* Den mußte er dann am 9. April doch erleben: Über die flüchtenden Schleswig-Holsteiner wurden im Norden der Stadt die Nachttöpfe geleert. Die nachfolgenden dänischen Truppen empfing man mit Freudenjubel und Dannebrogs. Doch das Glück währte nicht lange, am 23. April zogen preußische Truppen in Flensburg ein und so weiter und so fort. Dieser Krieg wird in Dänemark *„Der dreijährige Krieg"* genannt, was eine Übertreibung ist, da er immer wieder von Waffenstillstandsperioden unterbrochen wurde. Das Ende kennen wir: Die Preußen mußten sich schließlich unter dem Druck der europäischen Großmächte aus diesem Kampf herausziehen und am 2. Juli 1850 mit Dänemark einen Frieden schließen. Die Schleswig-Holsteiner und die noch verbliebenen deutschen Freiwilligenverbände erlitten nach diesem Friedensschluß die entscheidende Niederlage am 25. Juli 1850 bei Idstedt.

Welche Bedeutung hatte die „Schleswig-holsteinische Erhebung" nun für die Entwicklung des südschleswigschen Dänentums? Welche Antworten gab man auf diese schleswig-holsteinische Herausforderung?

Die äußeren Ereignisse zeigen uns als erstes einige dänischsprachige Gebiete östlich und westlich von Flensburg wie auch die Stadt selbst, die sich dem schleswig-holsteinischen Gedanken verweigern, indem sie dem Aufruf zur Volksbewaffnung nicht Folge leisten. Die Küstengebiete an der Flensburger Förde demonstrieren darüber hinaus noch dänische Gesinnung.

Der bisher durch Petitionen und Wortproteste ausgetragene Gegensatz zwischen den Gesamtstaatlern und Schleswig-Holsteinern ist in den nördlichen Teilen Flensburgs zu handgreiflicher Feindlichkeit geworden, die ein eindeutiges Bekenntnis zur dänischen Monarchie aufdecken. Wir sehen also, wie zu erwarten war, eine Vertiefung und Verschärfung der Gegensätze.

In den Gebieten außerhalb des Nordertors hatte sich im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Bevölkerung angesiedelt, die zur Arbeiterklasse gehörte. Die bis dahin passiven Arbeiter und die Kleinbürger wurden nun in den nationa-

[6] Eberhardt Schwalm: Volksbewaffnung 1848-1850 in Schleswig-Holstein. Vorarbeiten zu einer Psychologie und Soziologie der Schleswig-Holsteinischen Erhebung. (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd.43) Neumünster 1961.

len Konflikt hineingezogen und stellten sich in den März- und Apriltagen '48 auf die dänische Seite. Und während vor der Erhebung die dänischen Sympathien auf Staatspatriotismus, eine konservative Haltung sowie lokale und private Interessen zurückgeführt werden konnten, bekamen sie nun eine neue Qualität, sie wurden zu einer Gefühlssache. Das Gefühl der engen Zusammengehörigkeit mit Dänemark wurde jetzt zu einem bestimmenden Faktor.

Nach dem 9. April 1848, Einmarsch des dänischen Königs Friedrich VII. in Flensburg.
Eine dänische Darstellung: Der König wird von einer jubelnden Menge empfangen. Überall wehen Dannebrogs.

Eine deutsche Darstellung: Keine jubelnden Menschen, keine Dannebrogs. Dänische Soldaten gehen mit Kolbenhieben gegen Männer, Frauen und Kinder vor, um dem König den Weg zu bahnen.

Bauder lith. Gedruckt v. J. C. Gebauer

EINZUG FRIEDRICH'S VII. KÖNIG VON DÄNEMARK
in Flensburg.

Doch auch andere Gegensätze wurden durch die Erhebung der Schleswig-Holsteiner deutlicher. Im November 1848, also während schleswig-holsteinische Truppen Flensburg besetzt hielten, zirkulierte in Flensburg eine Adresse, in der gegen die Verbindung Schleswigs mit Deutschland und die Losreißung des Herzogtums von Dänemark protestiert wurde. Sie erhielt in Flensburg 1.566 und in der nächsten Umgebung der Stadt 1.314 Unterschriften, und das, obwohl der schleswig-holsteinisch gesinnte Polizeichef von Flensburg alles tat, um die Unterschriftensammlung zu unterbinden. Zu beachten ist auch, daß eine große Zahl der führenden Dänen damals aus der Stadt geflohen war und weder für diese Petition werben noch sie unterschreiben konnte.

Wir protestiren aufs Feierlichste gegen die Verbindung Schleswigs mit Deutschland, und daß es, gleichviel unter welchem Vorwande, von Dänemark losgerissen werde!

Flensburger Adresse vom November 1848, Hans Schultz Hansen.

Dänemark erhielt im Juni 1849 eine liberale Verfassung. Das wirkte sich sehr schnell auf das Dänentum in Flensburg und Umgebung aus. Viele der vormaligen Gesamtstaatler, die stets die selbständige Stellung Schleswigs neben dem Königreich hervorgehoben hatten, gaben ihren schleswigschen Standpunkt auf. In einer Adresse vom August 1849 distanzieren sich die Unterzeichner vom *„schleswig-holsteinischen Aufruhr"*, sie verurteilen die Handlungen der provisorischen Regierung in Kiel, protestieren erneut gegen die Losreißung Schleswigs von Dänemark und wünschen die verfassungsmäßige Verbindung Schleswigs mit Dänemark. Sie wünschten, daß der Geltungsbereich des dänischen Juni-Grundgesetzes auf Schleswig ausgeweitet wird. Doch sie wünschten keineswegs eine Inkorporation Schleswigs in das Königreich, sie wollten auch weiterhin Schleswiger sein, durch einen eigenen Landtag, eine eigene Verwaltung und eigene Gerichte ihre innere Selbständigkeit erhalten sehen. Ihren Standpunkt nennt man dänisch-schleswigsch. Diese Adresse erhielt 1.019 Unterschriften in Flensburg und 546 in den umliegenden ländlichen Gebieten, also in Flensburg ungefähr 500 Unterschriften weniger als die Gesamtstaatsadresse vom November 1848. Eine weitere Adresse, die die Verfassungsforderungen der Adresse vom August 1849 wiederholte, wurde im März 1850 in Kopenhagen abgegeben. Sie erhielt in Flensburg 1.456 Unterschriften und 551 in den ländlichen Gebieten. Eine gleichzeitige Adresse von Angeln war von etwa 400 Personen, überwiegend Schiffer und Kätner von den Küstengebieten der Flensburger Förde, unterschrieben worden.

Die enge Zusammenarbeit zwischen der Stadt und ihren nächstgelegenen ländlichen Gebieten, die wir schon von der

Protestadresse vom November 1848 her kennen, sollte für die Arbeit der dänischen Bewegung wenigstens bis 1945 typisch werden.

Flensburg wurde mit dem Jahr 1848 das geistig-politische Zentrum des südschleswigschen Dänentums. Hier wurde dann am 28. Oktober 1849 „Den slesvigske Forening" gegründet, der alle anti-schleswig-holsteinischen Personen sammelte, und zwar sowohl Gesamtstaatler als auch diejenigen, die eine engere Verbindung mit Dänemark wünschten. 1850-51 zählte „Der schleswigsche Verein" etwa 400 Mitglieder in Flensburg und zwischen 200 und 250 im Landkreis Flensburg. Das war für damalige Zeiten eine ganz ansehnliche Anzahl.

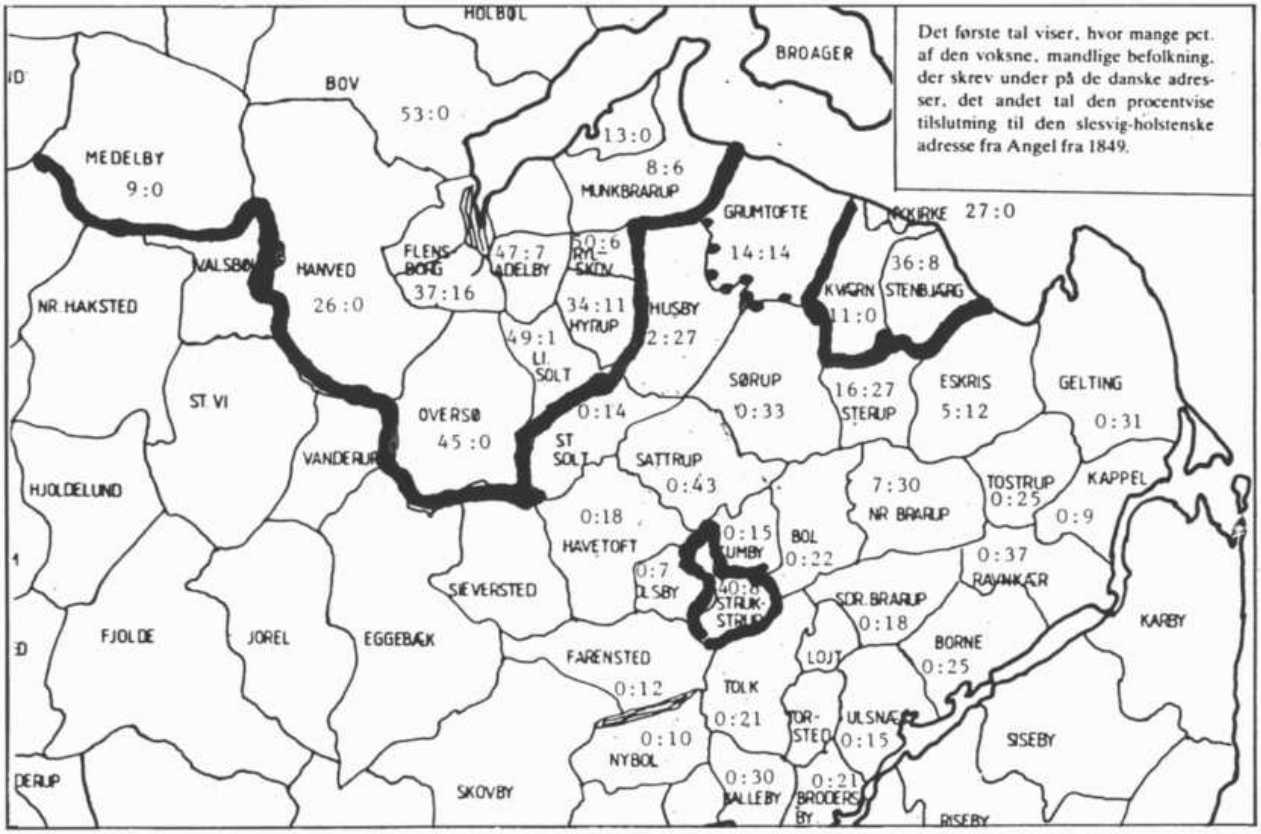
Die bisher genannten Zahlen sagen jedoch nicht viel aus, wenn man sie nicht mit entsprechenden schleswig-holsteinischen Zahlen vergleicht. Zwischen September 1848 und November 1849 wurden in Flensburg insgesamt acht Adressen in Umlauf gebracht, drei dänische und fünf schleswig-holsteinische. Zwei der dänischen Adressen konnten je etwa 1.500 Unterschriften erzielen. Die höchste Unterschriftenzahl der schleswig-holsteinischen Petitionen, es war ein Protest gegen die Aufhebung des maßvoll liberalen „Staatsgrundgesetzes" vom 15. September 1848, in dem u.a. verkündet worden war, daß beide Herzogtümer *„Bestandteil des deutschen Staatsverbandes"* seien, betrug etwa 600. Das bedeutet, daß die dänisch orientierten Adressen von 35,7% der erwachsenen männlichen Bevölkerung unterschrieben wurden, während die schleswig-holsteinischen Adressen höchstens 14,3% dieser Bevölkerungsgruppe auf sich ziehen konnten. Nun unterschrieben jedoch nicht jedesmal dieselben Leute. Und nur etwa 50% Prozent der männlichen Bevölkerung über 20 Jahre hatte sich überhaupt zur Leistung ihrer Unterschrift überreden lassen. Dennoch wird deutlich, daß in Flensburg die Gruppe der Dänischgesinnten zwei bis dreimal größer war als die der Schleswig-Holsteiner.

Sehen wir uns nun kurz die ländlichen Gebiete an. Hier zeigte sich, daß die Kirchspiele Medelby, Handewitt, Oeversee, Kleinsolt, Hürup, Adelby, Rüllschau, Neukirchen, Steinberg und Struxdorf eine teilweise stark dänischorientierte Haltung demonstrierten. Ebenso deutlich sichtbar wurde die schleswig-holsteinische Gesinnung in Großsolt, Husby, Sörup, Sterup, Eskris und Gelting sowie in allen südlicher gelegenen Kirchspielen, mit Ausnahme Struxdorfs. In Glücksburg, Munkbrarup, Grundhof und Quern erhielten sowohl die dänischorientierten als auch schleswig-holsteinische Adressen nur geringen Zuspruch.

Die Stadt Flensburg und ein Streifen an der Flensburger Förde gehörten 1848-1850 zusammen mit Gebieten südlich und westlich von Flensburg zu dem Teil des Herzogtums Schleswig, in dem die dänische Gesinnung vorherrschend war. In diesen Gebieten und vor allem in ganz Nordschleswig stieß die von Kiel ausgehende Revolution auf Ablehnung. Große Teile der Bevölkerung des nördlichen Südschleswig versagten der „Erhebung" nicht nur die Gefolgschaft, sondern protestierten gegen den „Aufruhr".

Welche Bedeutung hatte nun 1848 für die dänische Bewegung in Südschleswig?

Die ereignisreiche aber schließlich erfolglose Revolution der deutschgesinnten Schleswig-Hosteiner brachte eine Klärung der Fronten: Man war nun dänisch-schleswigsch, schleswigsch-gesamtstaatlich oder aber deutsch-schleswig-holsteinisch orientiert. Die jetzt sichtbar gewordene Grenze zwischen den beiden nationalen Parteien verlief von der Südgrenze des Kirchspiels Medelby in einem südlichen Bogen nach Oeversee und von dort nordwärts bis zu den Kirchspielen an der Küste der Flensburger Förde mit Steinberg im Osten. Im Kirchspiel Munkbrarup hielten sich die beiden feindlichen Parteien in etwa die Waage. Eine südliche dänisch-orientierte Insel im schleswig-holsteinischen Angeln bildete das Kirchspiel Struxdorf.



Die Petitionen 1848-1850
Die erste Zahl gibt die Prozentzahl der Unterschriften auf dänisch orientierten Petitionen und die zweite Zahl die auf schleswig-holsteinischen Adressen an.
Grenze zwischen überwiegend dänisch Orientierten und schleswig-holsteinisch Gesinnten.
(Grafik: Hans Schultz Hansen a. a. O)

Die in den 1830er Jahren umstrittenen Grenzen zwischen überwiegend Südjütisch und Plattdeutsch in den gemischtsprachigen Gebieten wurden durch die Revolution von 1848 durch eine relativ klare Gesinnungsgrenze abgelöst, die zwanzig Jahre später, bei den Wahlen zum Reichstag des Norddeutschen Bundes im Jahre 1867, durch ansehnliche dänische Stimmenzahlen nicht nur bestätigt wurde, sondern auch noch leichte Zugewinne verbuchen durfte.

Doch auch ein inneres Bild wird deutlich. Der tradierte, überwiegend von den reichen Flensburger Kaufherren vertretene Gesamtstaatpatriotismus des Vormärz ist nicht mehr alleinherrschend. Nach 1848 waren alle sozialen Schichten der Stadt innerhalb des Dänentums vertreten. Die reichen Kaufherren und Reeder wie auch die mittelgroßen Kaufleute hielten weiter-

hin am schleswigsch-dänischen Gesamtstaatpatriotismus fest. Sie begnügten sich auch nach 1848 mit der Ablehnung des Schleswig-Holsteinismus. Sie hatten die neue politische Entwicklung überhaupt nicht erfaßt oder wollten sie nicht erkennen. Die politisch neu geweckten Gruppen jedoch, die Handwerker, Höker, Seeleute und Arbeiter vertraten die Verfassungseinheit mit dem Königreich, sie waren dänisch-schleswigsch. Ihr neues dänisch-schleswigsches Staatsbild verdrängte nach und nach den Gedanken von einem Holstein-Schleswig-Dänemark umfassenden Staatsgebilde. Aber die Zeit war noch nicht so demokratisch, daß diese Kreise politisch eine Rolle spielen konnten. Ihre Zeit kam nach 1864, allerdings nur in ihren Vereinen, in denen sie den dänischen König — und ihren von Gefühlen bestimmten Nationalismus ausleben konnten — und die Verfolgungen durch die preußischen Behörden erdulden mußten. Andere Möglichkeiten gab es nicht.

Das vor 1848 stumme Land hatte jetzt seine Stimme erhoben. Während Bauern, also Hofbesitzer, in den westlichen und südlichen Gebieten um Flensburg den Kern des Dänentums bildeten, waren es an der Nordküste des reichen Angeln vor allem Kätner, Handwerker und Arbeiter. Im nördlichen Angeln war der Gegensatz deutsch-dänisch auch einen sozialen Gegensatz, ja um Husby herum war man teilweise im bewußten Gegensatz zum reichen, deutschgesinnten Bauern dänisch.

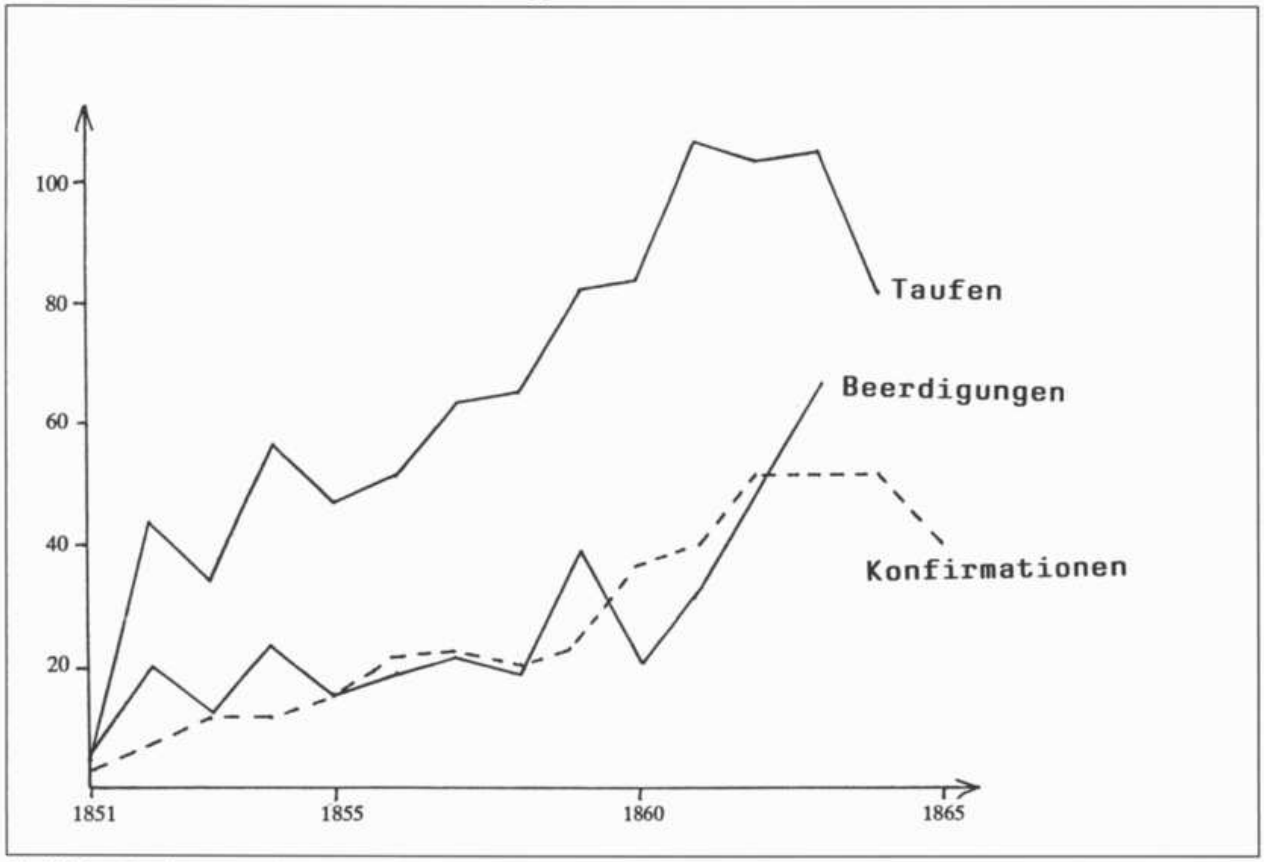
Im Gegensatz zu vor 1848 gab es nach der fehlgeschlagenen schleswig-holsteinischen Herausforderung in Südschleswig ein organisiertes Dänentum. Im Schleswigschen Verein bildete das Dänentum in Südschleswig und Nordschleswig eine Einheit. Es rückte enger zusammen. Auch wenn der Schleswigsche Verein nur wenige Jahre bestand, so dauert die nationalpolitische Zusammenarbeit zwischen dänischen Nord- und Südschleswigern bis in unsere Gegenwart an.

Eine weitere wichtige Erneuerung durch die Ereignisse von 1848 dürfte wohl gewesen sein, daß das deutsch oder dänisch Sprechen, das bis dahin nahezu ausschließlich ein nicht besonders beachteter Gebrauch zweier verschiedener Sprachen gewesen war, politisiert wurde. Die Entwicklung, die bereits seit Ende der 1830er Jahre in Nordschleswig eingesetzt hatte, erreichte nun Südschleswig. Bewußter dänischer Sprachgebrauch zeigte eine dänische Gesinnung. Bei Teilen der städtischen Mittei- und Unterschichten, auch bei deutschsprachigen Flensburgern, entstand sogar so etwas wie ein dänisches Nationalgefühl. Die Flensburger Oberschicht fürchtete diese Entwicklung. Die führenden Handelsherren betonten nach 1850 immer wieder, daß Sprache und Staatsgesinnung nichts miteinander zu tun hätten. Sie spürten, daß das Zusammenwachsen von Sprach- und Kulturbewußtsein mit der Liebe zu einem bestimmten Staat zur Auflösung des von ihnen vertretenen deutsch-dänischen Gesamtstaates führen mußte.

Vor 1848 hatten die reichen Flensburger Kaufherren den dänischen Staatspatriotismus der Stadt repräsentiert. Nach 1848 traten Handwerker, Akademiker und Journalisten an ihre Seite — und überwiegend auch an ihre Stelle, und damit wurde das

Flensburger Dänentum natürlich dänischer im Sinne von nationaler Gesinnung. Bewußt dänischsprachiger wurde es jedoch erst nach dem Krieg von 1864.

Das wichtigste Ergebnis von 1848 für das Dänentum war der Sieg der dänischen Staatsgewalt über die schleswig-holsteinische Bewegung: Denn zwischen 1850/1851 und 1864 erlebte das Dänentum in Südschleswig zum ersten Mal die Unterstützung der dänischen Regierung. Auf dem Lande führte diese Politik durch die aufgezwungenen Sprachskripte zu einem Mißerfolg, der viele dänische Sympathien kostete, auch bei denen, die sich 1848 und 1849 an prodänischen Adressen beteiligt hatten. In der Stadt Flensburg, wo man dem Prinzip der geförderten Freiwilligkeit folgte, gewann das Dänentum zahlenmäßig und an Gehalt. Eine dänische Gemeinde, jetzt mit Gemeindestatus, wurde gebildet, zu der 1860 über 500 Familien gehörten.Eine dänische Bürgerschule zählte 1863 an die 500 Schüler, das waren etwa 16% aller schulpflichtigen Kinder der Stadt. Und das in dem traditionell deutsch- bzw. plattdeutschsprachigen Flensburg!



Kirchliche Handlungen in der Freien dänischen Gemeinde in Flensburg zwischen 1851 und 1864
(Grafik: Hans Schultz Hansen)

Bei Freiwilligkeit und finanzieller Förderung wäre im nördlichen Südschleswig eine Pflege und so ein Wachsen des Dänentums möglich gewesen. Die Zeit der Erhebung hatte gezeigt, daß eine Aufnahmebereitschaft vorhanden war. Doch auf dem Lande benahmen die nationalliberalen Reichsdänen, die als Pastoren und Lehrer eingesetzt wurden, sich ungeschickt wie Eroberer. Und dennoch zeigten sich bei der aufwachsenden Generation Erfolge, die jedoch nicht mehr zum Tragen kamen. 14 Jahre waren zu kurz.

Am wachsenden deutschen Nationalgefühl der Schleswig-Holsteiner ist der deutsch-dänische Gesamtstaat 1864 zugrunde gegangen. Das Dänentum im nördlichen Südschleswig wurde eine Minderheit. Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte die Erinnerung an den „Dreijährigen Krieg" für die Mitglieder dieser Minderheit eine integrierende Wirkung. Junge Männer, die während dieser Jahre in den nationalpolitischen Auseinandersetzungen ihre ersten Sporen verdient hatten, führten die ersten zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre nach 1864 den Kampf für das südschleswigsche aber überwiegend Flensburger Dänentum gegen die Preußen. Das waren die letzten konkreten Nachwirkungen von 1848.